AK-Studie. Migranten sind auf dem österreichischen Arbeitsmarkt deutlich benachteiligt, wie eine Studie der Arbeiterkammer Wien ergab. Demnach wird ein Drittel der Beschäftigten unter ihrem Ausbildungsniveau eingesetzt. VON IDA LABUDOVIC

Migranten: Schlechte Jobs, öfter arbeitslos

Ein Drittel der Migranten wird in Berufen eingesetzt, die unter ihrem Ausbildungsniveau liegen, sagt eine Studie der Arbeiterkammer. [Bigshot]

[WIEN] Erst als Angelika Mahler (Name geändert) gespürt hat, dass sie ihr verkrampftes Gesicht nicht mehr kontrollieren kann, hat sie die Hilfe eines Psychologen gesucht. Die Krämpfe sind immer wieder zurückgekommen, wenn sie mit Kollegen in Kontakt treten musste. „Mein ganzer Körper hat gezittert und ich konnte nicht mehr klar denken“, sagt sie. Schlaflose Nächte, Magenschmerzen und Selbstzweifel haben sie monatelang verfolgt.

Konflikte auf dem Arbeitsplatz können eine große Belastung für die Betroffenen darstellen, was auch aus einer aktuellen Studie der Arbeiterkammer mit dem Titel „Beschäftigungssituation von Personen mit Migrationshintergrund in Wien“ hervorgeht.

M MEDIA Diversity Mediawatch Austria www.m-media.or.at
Diese Seite wird von Mitarbeitern von M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung des Staatssekretariats für Integration und der Stadt Wien gestaltet. integration
auch online: **DiePresse.com/integration**

Die große Heterogenität der Gruppe steht im Zentrum der Studienergebnisse. Dafür wurden 2001 Personen mit Migrationshintergrund aus elf verschiedenen Herkunftsgruppen telefonisch befragt. Zusätzlich wurden 305 werktätige Menschen ohne Migrationshintergrund als Referenzgruppe befragt.

Einkommensunterschiede

Die Ergebnisse dieser etwa 800 Seiten umfassenden Studie zeigen, dass viele Migranten gute berufliche und sprachliche Kenntnisse mitbringen, aber jeder Dritte nicht seinem Ausbildungsniveau entsprechend eingesetzt wird.

Die erfolgreiche Anerkennung der Bildungsabschlüsse (Nostrifikation) führt nur in jedem zweiten Fall zu einem ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz – was ein Grund für das geringere Einkommen von Migranten ist. Während 20 Prozent der Beschäftigten ohne Migrationshintergrund ein monatliches Nettoeinkommen von mehr als 2400 Euro erzielen, sind es bei den Migranten nur fünf Prozent. Migrantinnen müssen mit doppelter Benachteiligung kämpfen: 36 Prozent von ihnen (nur 20 Prozent der Männer) üben eine Hilfstätigkeit aus. Zum Vergleich: Bei Beschäftigten mit österreichischen Wurzeln sind es vier Prozent der Frauen und drei Prozent der Männer.

Das Arbeitslosigkeitsrisiko von Migranten ist laut der Studie ebenfalls überdurchschnittlich hoch. In den letzten zehn Jahren waren mehr als 40 Prozent der Migranten zumindest einmal von Arbeitslosigkeit betroffen. Unter den Beschäftigten ohne Migrationshintergrund waren es bloß zwölf Prozent.

Angelika Mahler ist ein temperamentvoller Mensch. Vor 30 Jahren ist sie aus Osteuropa nach Wien gekommen und bringt seither ihren Vollzeitjob und ihre Familie unter einen Hut. Mahler begann ihre Arbeit als biomedizinische Analytikerin. Für ihre Tätigkeiten in der humanen Krebsforschung wurde sie mehrmals international ausgezeichnet.

„Kommen Sie später“

„Ich musste auch mit Tieren arbeiten und mit der Zeit wurde das für mich psychisch zu belastend“, erzählt sie. Während ihrer Arbeit hat Mahler eine Weiterbildung zum Studienadministrator gemacht. „Und das wäre mein Traumjob.“ Nach einiger Zeit hat sie innerhalb des gleichen Betriebs eine Stelle gefunden und dort als Studienkoordinator zu arbeiten begonnen.

„In der ersten Woche hat es noch funktioniert, aber danach hat man damit begonnen, mir jegliche Informationen zu verweigern“, sagt Mahler. „Ich habe keine Zeit“ oder „Momentan stören Sie, kommen Sie später“ seien die Kommentare ihrer neuen Kollegen gewesen, von denen sie auch ständig kontrolliert worden sei.

Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes stellt laut der AK-Studie einen wesentlichen Belastungsfaktor bei Migranten dar, wobei besonders ältere Arbeitnehmer betroffen sind. Diskriminierungen und Benachteiligungen auf dem Arbeitsplatz sind für Betroffene ein zusätzliches Problem. Vor allem in Fragen der betrieblichen Mitbestimmungm, aber auch bei der Art der zugewiesenen Tätigkeiten – betroffen sind insbesondere Personen aus Afrika.

Mit ihren Erfahrungen sei Angelika Mahler allein dagestanden, abgewertet und gedemütigt: „Ich habe gedacht, ich bin ein totaler Versager und schaffe überhaupt nichts.“ Der Betriebsrat und die Arbeiterkammer haben Mahler unterstützt, dass sie bis zur Pension ihren Job weitermachen kann. „Mit deren Hilfe hat sich die Situation verbessert, alle Kollegen, die zu mir ekelhaft waren, versuchen jetzt, sich mit mir zu arrangieren.“ Jetzt mache ihr die Arbeit wieder Spaß.

Auf einen Blick

Studie. Laut einer Erhebung der Arbeiterkammer sind Migranten auf dem österreichischen Arbeitsmarkt deutlich benachteiligt.

Herkunft: Die größten Gruppen von Arbeitnehmern mit Migrationshintergrund stammen aus den Nachfolgestaaten von Jugoslawien mit 44 Prozent, der Türkei (18,4 Prozent) sowie den neuen EU-Mitgliedstaaten (15,9 Prozent).

Eine Ballettlehrerin aus Rumänien erfüllt Kinderträume

Ehrgeiz und Talent. Mit 22 Jahren kam Magdalena Calugaru-Klaar nach Wien. Die gebürtige Rumänin erfüllte sich ihren großen Traum und gründete ein eigenes Tanzstudio. Heute unterrichtet sie mehr als 100 Kinder. Besonders stolz ist sie auf ihre mutige Erwachsenengruppe.

VON ANIA HAAR

[WIEN] „Gott sei Dank ist nichts gebrochen“, sagt Magdalena Calugaru-Klaar. „Ich bin von einem alten Hocker runtergefallen.“ Immerhin, der Spott blieb ihr erspart – es sind gerade Ferien und somit auch keine Schüler zum Unterrichten in ihrem Tanzstudio Fantasia im 22. Bezirk.

Angefangen hat sie ihre Karriere noch im eigenen Wohnzimmer. „Ich wollte für meine Tochter da sein und gleichzeitig auch meinen Beruf ausüben“, erzählt sie, „aber um richtig zu beginnen, hatte ich kein Startkapital.“ Also wurde erst einmal improvisiert. Die Ballettlehrerin ging von Schule zu Schule und verteilte Infoblätter. Bald meldeten sich die ersten Interessierten an: „Mit vier Kindern und einer Ballettstange aus Bukarest fing ich an zu unterrichten.“ Das war vor elf Jahren. Heute hat sie ein großes Tanzstudio und vier Lehrkräfte.

Sie persönlich kam einst am Schwarzen Meer zum Ballett. „Ich war damals auf einem Ferienlager“, erzählt sie. „Und es hat sich schnell herumgesprochen, dass zwei Mädchen in einer Ballettschule sind.“ Sie ließ sich ein paar Tanzschritte zeigen und probierte Spitzenschuhe an. Begeistert rief sie dann ihre Mutter an und sagte, sie wolle zum Ballett. Ihre Mutter förderte sie und schickte sie gleich zu einer Prüfung. Überraschenderweise wurde das Mädchen mit acht Jahren in die Bukarester Ballettschule aufgenommen.

Magdalena Calugaru-Klaar (Zweite von rechts) mit ihren Tanzlehrerinnen. [privat]

Sie maturierte und ging anschließend zum Studium an die Theaterhochschule, unter anderem Ballettpädagogik, Choreografie und Regie. Daneben unterrichtete sie in einer Volksschule und arbeitete in einem Theater. Auf der Hochzeit einer Freundin lernte sie schließlich ihren künftigen österreichischen Ehemann kennen. Mit ein paar Sachen und ihrer Ballettstange im Gepäck fuhr sie mit dem Zug nach Wien. Und musste zuerst einmal Deutsch lernen, bevor sie mit der Arbeit richtig beginnen konnte. Das war vor 18 Jahren. „Ich war so hin- und hergerissen“, erzählt die 40-Jährige, „ich hatte Sehnsucht nach Rumänien und fühlte mich gleichzeitig ganz wohl in Österreich.“ Bis sie richtig durchstarten kann, vergehen noch ein paar Jahre. Doch dann geht alles schnell.

Mittlerweile 100 Schüler

Aus den ersten vier Schülern werden plötzlich 30. Und sie passen nicht mehr ins Wohnzimmer. Also sucht sie nach einem Tanzstudio und findet einen geeigneten Ort in einer alten Marmeladenfabrik in Kagran. An der Wand wird auch ihre eigene Ballettstange aus Bukarest montiert. Heuer sind es rund 100 Kinder in einem fast 150 Quadratmeter großen Tanzstudio.

„Rassismus wegen meiner Herkunft habe ich nur einmal erlebt“, sagt sie: „Über vier Ecken habe ich mitbekommen, dass ein Vater gegen eine rumänische Tanzlehrerin Einwände hatte. Aber er schickte das Kind doch zu mir, und das Mädchen blieb.“ Zu Vorstellungen der Tochter komme er aber nach wie vor nicht.

Besonders stolz ist Calugaru-Klaar auf ihre Erwachsenengruppe. „Ich erfülle den Frauen ihre Kinderträume“, erzählt sie. Es gehe bei ihnen auch um Durchhaltevermögen und darum, sich zu trauen, ab Mitte 30 mit dem Ballettunterricht anzufangen. „Und sie tanzen schon in den Spitzenschuhen“, erzählt die Rumänin, „das ist nicht ganz selbstverständlich.“ Für Kinder sei das Tanzen auch gut, es stärke das Selbstvertrauen. „Aber ein paar Schüler musste ich schon zum Orthopäden schicken“, sagt sie. „Und auch umgekehrt – Orthopäden schicken Kinder zum Ballettunterricht.“ Denn Tanzen sei gut für die Muskulatur und die richtige Körperhaltung.

Nach Rumänien habe sie heute keine Sehnsucht mehr. „Meine Eltern sind hier in Österreich – und noch heute unterstützt mich meine Mama. Wenn Kinder neue Spitzenschuhe bekommen, näht sie ihnen die Bänder ein.“